

An unsere werten Freunde und Leser.

Der große Erfolg, den wir seit dem denkwürdigen 21. September 1911 in der Vergrößerung unseres Leserkreises aufzuweisen haben, spornt die Geschäftsleitung des „Saskatchewan Courier“ an, weitere Schritte zum Ausbau und zur Verbreitung des Blattes zu tun.

Wir wollen bis Neujahr mindestens noch weitere 2000 neue Leser gewinnen. Hierzu brauchen wir aber die eifige Mithilfe und tatkräftige Unterstützung unserer vielen Freunde in den Prärie-Provinzen, denen es sicherlich auch am Herzen liegen wird, eine Zeitung zu unterstützen und bei jeder Gelegenheit ein gutes Wort für dieselbe einzulegen, die die Interessen unserer deutschen Bevölkerung hier im Westen wahrzunehmen sich als erstes Ziel gesetzt hat.

Dass sich unsere Zeitung seit ihrem Bestehen viele Freunde und Gönner und den Ruf erworben hat, ein in jeder Hinsicht gediegenes und fortschrittliches Blatt zu sein, dafür sprechen die tagtäglich einlaufenden zahlreichen Briefe und Anerkennungsschreiben von Seiten unserer Leser.

Infolge unserer zentralen Lage mitten im Herzen der Prärie-Provinzen ist es uns eben möglich, Nachrichten aus allen Teilen der drei Prärie-Provinzen schneller und besser als irgendein anderes Blatt zu bringen.

Unsere Zeitung sollte daher die Unterstützung aller Deutschen finden. Zeigt den Courier Euren Freunden und Nachbarn, die ihn noch nicht haben, und schickt uns deren Adressen ein.

Um es jedem Deutschen möglich zu machen, mit dem Sask. Courier bekannt zu werden, haben wir uns entschlossen, den Abonnements-Preis von jetzt bis zum 1. Jan. 1913 auf nur 25 Cents herabzusetzen.

Wir sind gewiss, dass unsere deutschen Freunde von dieser billigen Offerte Gebrauch machen werden.

Bestellzettel

Saskatchewan Courier Box 505 Regina, Sask.
Ginieße ich Ihnen Sie 25 Cents, wofür Sie mir den Courier von jetzt bis Neujahr 1913 senden wollen:

Name: _____

Postoffice: _____

Box Number: _____

Mit deutschem Gruß.

The Sask. Courier Publ. Co., Ltd.

Box 505 Regina Sask.

Feuilleton.

Die Leuchtkraft der Sonne. — Dieses Thema behandelt Prof. Marensi in seiner jüngst erschienenen Himmelskunst in der Sammlung Wissenschaft und Bildung in folgender anschaulicher Weise: „Es ist von besonderer Interesse, sich über die Strahlwirkungen dieses reichen Zentralvermögens unserer Planetenwelt ein wenig einzuladen. Eine solche Vorstellung zu machen, zunächst das Sonnenlicht. Aus photometrischen Messungen folgt, dass ein der Sonne bei ganz klarem Himmel beschienenes Blatt Papier ebenso hell beleuchtet wird, als wenn eine iridische Lichtquelle von etwa 300,000 Normalleuchtkräften in einem Meter Entfernung von Papier aufgestellt ist. Die kräftige Vogenlampe der elektrischen Technik liefert ungefähr 10,000 Kerzenkräften. Diese Lampe müsste bis auf 20 Zentimeter einem weißen Strich Papier nahe gebracht werden, um dieselbe gleich hell zu beleuchten, wie das Sonnenlicht es tut. Die Lichtquelle am Himmel befindet sich aber nicht in 2-10 Meter Entfernung vom Papier, sondern in 150,000 Millionen Meter. Man findet daher unter Berücksichtigung des photometrischen Gesetzes von der Abnahme der Lichtintensität proportional dem Quadrat der Entfernung, dass die Leuchtkraft der Sonnenoberfläche die ungeheure Energiemenge von 27,000 Millionen Meterkräften darstellt. Wobei man ferner, dass unsere Atmosphäre über die Hälfte des Sonnenlichtes absorbiert, so findet man für die Sonne eine Energiemenge an Lichtstrahlen von 54,000 Millionen Kerzen, von der man sich eine Vorstellung machen kann. Noch gewaltiger ist aber die Arbeit, die von den dünnen Wärmetränen der Sonne auf der Erde geleistet wird. Eine schwarze, 1 Quadratmeter große Fläche, eine Sekunde lang den Wärmetränen der Sonne ausgesetzt, erhöht ihre ursprüngliche Wärmemenge um 3,10 Kalorien. Eine Kalorie ist bekanntlich die Wärmemenge, die notwendig ist, um 1 Kilogramm Wasser von 0 Grad auf 1 Grad zu erwärmen. Rechnet man diese Leistung in Kraft um, so folgt hier eine Arbeit von etwa 1,7 Pferdekräften (eine Pferdekraft ist diejenige Kraft, die 7 Kilogramm in einer Sekunde 1 Meter hochzieht.) Die Hälfte der Wärmetränen wird noch von der Atmosphäre verschlungen. Es leistet also die Sonnenwärme auf ein Quadratmeter in einer Sekunde die Arbeit von 3,4 Pferdekräften. Nun ist die Entfernung der Sonne aber nicht 1, sondern 150,000 Millionen Meter von der Erde. Berechnet man hierauf die wirkliche Arbeit der Sonnenwärme 1 Meter von der Sonnenoberfläche entfernt, so findet man auf Quadratmeter und Sekunde die Zahl von 157,000 Pferdekräften. Die ganze Sonnenoberfläche ist aber 58 Millionen Quadratmeter groß, daher ergibt sich für die Arbeit, die die Sonnenstrahlen leisten, die ungeheure Zahl von einer Quadratmeter Pferdekräften. Das ist eine Zahl, von der man sich nicht vorstellen kann. Aber wenn man die Kraftmenge dem Verhältnis nähert bringen will, so kann man diese Arbeit auf unsere Atmosphäre spezialisieren und 1.9 m² errechnen, welche Wärmearbeit auf der Erde geleistet wird. Die Erde kann als eine große Kraftmaschine angesehen werden, die am Anfang erwärmt und an den Polen abgekühlt wird. Nun sieht die Meteorologie, dass jährlich etwa 700 Billionen Kubikmeter Wasser in den Äquatorgegenden durch die Tätigkeit der Sonne verdampfen und nach den Polen transportiert werden. Wenn man diese Wärmemenge über eine Fläche von der Größe Europas verteilt, so füllt eine Meer mit einer Tiefe von 66 Metern heraus. Das ist eine ungeheure Arbeit, die die Sonne jährlich allein auf der Erde vollbringt, oder, wenn man die Dimensionen unseres Planeten vergleicht mit dem Raum, den die anderen Planeten einnehmen, im 3000 Millionensten Teile des Sonnensystems.

Menschenkinderei in der französischen Fremdenlegion. — Über das Leben und Treiben in der französischen Fremdenlegion ist aus der Feder des ehemaligen Legionärs Franz Kull wieder ein Buch erschienen (Minden i. W., Verlag von Wilhelm Kohler), das uns eine einen Blick in die Welt des Elends und der Verzweiflung tun lässt. Über eines der furchtbartesten „Zuchtmittel“, die „Krapodine“, schreibt der Verfasser: „Ein Schweizer na-

mens Banger hatte in der Trunkenheit einen Korporeal beleidigt und dafür 30 Tage Arrest erlitten. Als er nun, mittags fales oder auch zuweilen gar kein Essen bekam und die Franzosen im allgemeinen, den Hauptmann im besonderen, als „Schinder“ und „Svigubben“ beschimpfte, wurde der Sold dem Obersten gemeldet. Dieser gab darauf den Befehl, der uns sofort Starheit darüber verhafte, doch mit etwas Außergewöhnlichem erleben würden. Er ordnete nämlich an, kleine scharfe Steinchen zu suchen und diese von etwa 1 Quadratmeter, dicht gereiht, auf den Boden zu zerstreuen. Nachdem dies gelobt, wurde Banger herbeigeholt und zu gleich ein harter Strid zur Stelle gelassen. „Bindet dem Kreti Hände und Füße zusammen,“ kommandierte der Oberst, „und zieht dann den Strid über den Kunden seit hinweg, bis sich Hände und Füße in der Strengengen verhaken.“ Dann werft den Menschen auf die Steine. Schreit er, so stößt ihn einen Stiel ins Maul!“ Das ist die „Krapodine!“ Blitzzchnell stieg diese Gewalt in uns auf, und zugleich wurden wir von Schreien erfüllt; wir hielten es nicht für möglich, dass ein Mensch auch nur eine einzige Radhundert durch solche Qualen ertragen könnte. Wir bemühten uns, die Stride des Unglücks so oft wie nur möglich zu knüpfen, doch auch dieses war vergeblich. Ein herzutretender Korporeal bemerkte unsere Fähigkeit, und nun mussten wir die Stride so fest anziehen, dass Banger laut aufschrie. Ein Stiel machte ihn verstimmt. Uns aber standen die Tränen in den Augen, und manche Faust ballte sich vor Zorn über unsere elende Lage und die Erbarmungslosigkeit der Franzosen. Unsere Befürchtung, dass die Qualen der „Krapodine“ nicht eine einzige Nacht zu ertragen seien, wurden zu Schanden gemacht durch die kaum glaubliche, aber schiere Tatfrage, dass Banger 3 Wochen lang, mit vierstündiger Unterbrechung zur Abendzeit, in seiner zweizeitigen Lage aushielte. Tagesüber in glühendem Wüstenlande zu liegen, zu einem Knäuel zusammengedrückt, und selten in der Lage zu sein, den außendurch Durst löschen zu können, geschüttet von Albträumen, nachts die höhleren Temperaturen preiszugeben, die den erschöpften Körper doppelt anstrengt — das kann man sich nicht grauenhaft genug vorstellen. Banger ist zwar anfänglich mehr tot als lebendig, doch mit gefundenen Mitteln davonkommen; er kannte aber manchen Ungrülichen, dem die Misshandlung früher oder später Gesundheit und Leben gesetzt hat.

Auktion von Kaiser Franz Josef. — Ein Anschluss an die Feier des 82. Geburtstages des österreichischen Herrschers dürfen sicherlich einige kleine Auktionen aus dem Leben des beliebten Monarchen am Platze sein: Während seiner langen Regierungszeit ist um Kaiser Franz Josef im Volksmund ein immergrüner Franz von Erzählerungen und Geschichten geschildert, die immer wieder von der edlen Herzengüte und der lebensfrohen Freundschaft des Herrschers berichten. Wie geschildert aus der Rüste des Althuber gesammelten „Kaiser-Anedoten“ einige für die Besetzung des Monarchen besonders bezeichnende Vorzüge heraus: „Als das österreichische Kaiserpaar im September 1855 in Boston mit Kaiser Wilhelm dem Ersten zusammentraf, wollte dieser die hohen Herrschaften durchaus noch ein Stück begleiten. Franz Josef war jedoch seinen Freunden, über zu ihnen und auf diese Weise zu verzichten. Als Kaiser Wilhelm aber bei seiner Abfahrt beharrte, rief Franz Josef lächelnd: „Dann befehle ich Dir zu bleiben.“ Der deutsche Kaiser trug die Uniform eines österreichischen Oberst; er rückte sich daher stramm auf, grüßte militärisch und erwiderte: „Da muss ich freilich gehorchen.“ — Als Bismarck 1893 am Wiener Hof weilte, fiel ihm die gemütliche und höhere Stimmung auf, in der sich der Kaiser unter seiner Umgebung bewegte. Der Monarch selbst erzählte gern Witze und Anekdoten, die er mit ausgezeichnetem Poincaré vortrug. „Angenommen, ich dies wirtlich gefüllte Weinen,“ erzählte der Reichskanzler, „brachte nun auch ich einige lustige Anekdoten und Jagdzügebücher vor, und wenn ich gleich merkte, dass der Bis meiner dem nordischen Leben entnommenen Anekdoten die Gesellschaft nicht so recht ansprach, so hörten doch alle, der Kaiser voran, liebenswürdig genug, meinen guten Willen anzuerkennen und mir in reichem Weise Beifall zu spenden, wodurch ich eher erwartet hätte, enttäuschten Mienen und verlegenen Aeußerungen zu begegnen.“ — Von der Liebens-

würdigkeit des Kaisers bei einer Audienz erzählte Heinrich Laube, dem ebenfalls als weiterer Norddeutsche Franz Joseph lebte Blauderfunkt auf. Der Herrscher that an ihn immer noch eine neue Frage, während Laube bereits sich zurückziehen wöllte und nach der Thür hinschrie. Als bei diesen seinen „Rückhaltungszentrierungen“ eine ziemliche Entfernung zwischen dem Kaiser und ihm entstand, eilte ihm plötzlich Franz Josef laufend nach, „glitt über das Parfett wie über eine Eisbahn“, packte ihn am Arm und hielt ihn so fest, um mit dem „Herrn Dr.“ weiterzuplaudern. — Der Monarch liebte es bei den großen Manövern, die Truppen früh am Morgen unerwartet in den Baracken aufzufinden. Bei solchen fand noch nächtlichen Spaziergang findet er einen „Püber“ in blohem Hemd und breiten, ungarnischen Hosen schon auf, während die ganze Mannschaft noch schlief. Der Kaiser spricht den Püber, der sogleich stirmt, in seiner Muttersprache an: „Du bist ein Ungar, ich sehe es an Deiner Hose, sag' mal, worum trägst Du nicht die engen ärarischen Hosen?“ „Majestät!“ antwortet der Soldat, „ich trage die breiten Hosen lieber als die engen, und dann halten die ärarischen nicht lange; wenn die zwei- oder dreimal gewaschen werden, sind sie zerstört.“ „Zeige Deinen Lornter!“ jagt der Kaiser und öffnete den Tornister des Mannes, in dem sich tatsächlich zwei Paar neue ärarische Hosen sauber zusammengelegt neben einer Virginiacigarre fanden. „Das ist schön von Dir,“ meinte der staifer lachend, „Doch Du für den Staat sparst, solche Soldaten kann der Staat brauchen.“ Und noch am selben Tage erhielt der Soldat auf Befehl des Kaisers hundert Virginiacigarren.

„Ruff!“ — Im Mittelalter starb in einem Landstrich eine Generation soz. — Man machte alle Anstrengungen, um die älteren Mädchen noch an den Mann zu bringen. Alles vergebens. Endlich verfiel man auf ein legitimes Mittel. Man versprach den Judenhäusern, die zum Tode durch den Strang verurteilt waren, das Leben, wenn sie bereit erklärten, eine der mutmehr ziemlich alten Mädchen zu heiraten. Der Tag der Eheschließung nahm der Verbrecher wird an den Galgen geführt, zuvor ihm aber eine Reihe in Betracht kommender Mädchen gezeigt. Mit wehleidigem Blick sieht er sich die „Ausstrahlen“ an und ruft dann, mit einer Handbewegung nach dem Galgen zeigend, resigniert aus: „Ruff!“

Der Borschtje. — Ein Schwunz führt den Verhafteten durch die Straßen Londons, als der Wind plötzlich seinen Schwung den Hut entführt. „Da liegt mein Hut!“ jagt der Verhaftete. „Darf ich ihm nicht nachlaufen und ihn holen?“ Nebenlegen lächelnd erlässt der Hüter des Gefangenen: „Ja, das könnte Ihnen ja passen. Hinterher laufen und dann nicht wieder kommen, wie? Nein, mein Lieber, das gibt's hier nicht! Sie bleiben schön an diesem Fleck stehen, und dem Hute, seien Sie, dem laufe ich nach und kein anderer.“

Eine Tenor-pomade. — Die frische und dünne Flüssigkeit, die wohl Jetungsselten bisher angetroffen worden ist, hat jüngst in südamerikanischen Blättern gelandet. Dort machte ein spanischer Industrieller einen Erfindung bekannt, dass er eine „Pomade“ erfunden habe, die wie der „Prospecto“ besagt, die Fähigkeit hat demjenigen, der die Pomade sechs Wochen hindurch auf den Hals schlägt, eine praktische Tenorstimme zu verleihen. Auch Industrielle, die im Verlaufe der Vorstellung plötzlich von Stimmlösung oder Heiserkeit befallen werden, sei der Gebrauch sehr zu empfehlen. Das Depot der vorzüglichen Pomade befindet sich in Balsamico. Hoffentlich schreitet der famose Erfinder in Balsamico auf diesem Wege weiter und begleitet zum Heile der Menschheit die Kunstwelt recht bald mit einem Sopran-Haarsal, einer Bassstimme und einem Bassitzenzähnpulpa.

Druschlertzeufel. — Aus einem Zeitbericht: Für die drei Mitglieder werden die Arzte referieren. — Aus dem Retrotog eines Schneider: Er war ein Mann ohne Durch und Nach. — Die Instrumentenhandlung hält stets alte Feigen auf Lager. — Die Chelente G. manst einträchtig annehmen. — Kleine Eltern war ein reizende Bollertheorie; die Lärm bittet mich um sie. — Der Hund wölkerte ihr, wenn sie an dem mit Färbungen behangenen Spanier empflogt. Zu verlaufen bei allen Händlern.

Importierte Österreichische und Ungarische Waren

Segeblatt Süh Paprika, 1 Pfund 80¢
Rosen-Paprika, 1 Pfund 75¢
Königs Paprika, 1 Pfund 70¢

Österreichischer Tabak:

Steinier Österreich, steiner Hesegomina, 17ct, mittelsteiner österreichischer (13ct) Band-
zigar, Virginia und Portorico Zigarren, so-
wie auch Merckbaumpfeifen, Schmiede-
pfeifen und Weißpfeife, Zigarren und Zigarettenpfeifen, Spielkarten, Tafel-
karten, Kartensätze, Kartenspielen, Papier-
zettelpapier, Postkarten, Club Samm-
säulen, Gold Tip, Gold Tip, La Delle, La
Gussen, Zigaretten-Walzen, Postkarten-
etc. etc.

Sammel-Haubtpantoff in (Schlappen)
per Paar \$1.00.

Bitte verlangen Sie Preise.
Postanfrage werden prompt erledigt.

M. Kleckner

Barber-Thoc und Cigar-Store
207 Logan Avenue und 208 Main-Str.



Herr W. S. Gunzalus, nahe Flem-
ing, Pa., mohnhaft, sagt, dass er
Chamberlains Colic, Cholera und
Diarrhoea Heilmittel in seiner Fa-
mille schon für 14 Jahre gebraucht
und dass er es als ein vorzügliches
Heilmittel gefunden hat, und es gerne
empfiehlt. Zu verkaufen bei allen
Händlern.